



## Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm

Predigt in der St. Marienkirche in Berlin an Epiphania, 6. Januar 2017

Jes. 45, 1-8

*So spricht der HERR zu seinem Gesalbten, zu  
Kyrus, den ich bei seiner rechten Hand  
ergriff, dass ich Völker vor ihm unterwerfe  
und Königen das Schwert abgürte, damit vor*



*ihm Türen geöffnet werden und Tore nicht verschlossen bleiben: Ich will vor dir  
hergehen und das Bergland eben machen, ich will die ehernen Türen zerschlagen  
und die eisernen Riegel zerbrechen und will dir heimliche Schätze geben und  
verborgene Kleinode, damit du erkennst, dass ich der HERR bin, der dich beim  
Namen ruft, der Gott Israels. Um Jakobs, meines Knechts, und um Israels, meines  
Auserwählten, willen rief ich dich bei deinem Namen und gab dir Ehrennamen,  
obgleich du mich nicht kanntest. Ich bin der HERR, und sonst keiner mehr, kein  
Gott ist außer mir. Ich habe dich gerüstet, obgleich du mich nicht kanntest, damit  
man erfahre in Ost und West, dass außer mir nichts ist. Ich bin der HERR, und  
sonst keiner mehr, der ich das Licht mache und schaffe die Finsternis, der ich  
Frieden gebe und schaffe Unheil. Ich bin der HERR, der dies alles tut. Träufelt, ihr  
Himmel, von oben, und ihr Wolken, regnet Gerechtigkeit! Die Erde tue sich auf  
und bringe Heil, und Gerechtigkeit wachse mit auf! Ich, der HERR, habe es  
geschaffen.*

Liebe Gemeinde,

Weihnachten geht weiter! Das ist für mich immer die wichtigste Botschaft, wenn wir kurz nach dem Beginn eines neuen Jahres Epiphaniastage feiern. Man könnte ja leicht auf den Gedanken kommen, dass der Spannungsbogen der Festtage jetzt an sein Ende gekommen sei und der Alltag wieder einkehrt. Nach dem Heiligabend und den beiden Weihnachtsfeiertagen sind viele mit wohltuender Ruhe auf den Jahreswechsel zugegangen, haben sich dann vielleicht noch ein paar Tage geöffnet, um sich von der kurzen Silvesternacht zu erholen und stellen sich heute nun darauf ein, dass nach der Gnadenfrist des morgigen Wochenendes am Montag wieder gearbeitet wird.

Und trotzdem stimmt es: Weihnachten geht weiter!

Mit der Geburt Jesu ist der Heiland der Welt gekommen – das war der Grund dafür, dass wir jetzt gerade wieder dieses große Fest gefeiert haben, ein Fest, das überall auf der Welt gleichermaßen der Freude Ausdruck gegeben hat, dass nichts mehr so ist wie es war. Weil das Licht jetzt in der Dunkelheit scheint und es keiner mehr auslöschen kann. Weil der Tod, so furchterregend er sich immer wieder zu gebären versucht, seine Macht über uns verloren hat. Weil die Hoffnung in die Welt gekommen ist und weil diese Hoffnung unser aller Herz erreicht hat.

Gerade in dieser Stadt, die wenige Tage vor Heiligabend durch eine schlimme Gewalttat erschüttert wurde, habe ich diese Hoffnung spüren können, am Neujahrstag im Dom, in vielen Gesprächen, die ich geführt habe, in dem, was ich über die Predigten und viele andere öffentliche Äußerungen gelesen habe.

Und jetzt der Epiphaniastag. Der Tag an dem wir das Licht feiern, das mit Jesus Christus in die Welt gekommen ist. Der Tag, an dem die Rede von denen ist, die das Licht gesehen haben und jetzt handeln. Heute Vormittag hat, nicht weit von hier, der Bundespräsident die Sternsinger empfangen. Kinder also, die unterwegs sind, um den Segen Gottes weiterzugeben und gleichzeitig für Menschen zu sammeln, die es weniger gut haben als wir. Ein katholischer Brauch, der, weil er

den Weihnachtsgeist so authentisch zum Ausdruck bringt, längst ökumenische Ausstrahlungskraft entfaltet hat. Die christliche Tradition hat aus den Stern-  
deutern, die Luther mit „Weise aus dem Morgenland“ übersetzt hat, drei Könige gemacht. Und irgendwann bekamen sie dann auch Namen: Caspar, Melchior und Balthasar.

Es gefällt mir, dass die Tradition eine Vorstellung davon entwickelt hat, wie es weitergegangen sein könnte mit denen, die da zur Krippe gekommen sind und die ja irgendwie die ganze Welt repräsentieren: Die Hirten, einfache und vermutlich materiell arme Leute, haben sich von der Freude der Engel anstecken lassen und haben die frohe Botschaft von der Geburt des Heilands vielen anderen weiter-  
erzählt. Sind vielleicht mit dem neuen Herz und dem neuen Geist, von dem unsere Jahreslosung spricht, wieder in ihren Alltag zurückgekehrt und haben eine innere Stärke gespürt, die ihnen in den guten und in den schweren Tagen Kraft gegeben hat. Und die weisen hohen Herren aus dem Orient haben nicht nur dem Heiland kostbare Geschenke mitgebracht, sondern haben die Liebe, die sie ihm entgegen-  
gebracht haben, fortan auch ihren Mitmenschen gegenüber gezeigt, so dass am heutigen Tage viele kleine heilige Könige durch unsere Dörfer und Städte ziehen und Segen weitergeben. Und wir heute in diesem Gottesdienst auch eine Art Königin in ihr neues Amt als Missionspfarrerin eingeführt haben, in dem sie nichts anderes tun wird als die Liebesmission Gottes hier bei uns und in vielen anderen Orten der Welt mit ihrer Person zum Ausdruck zu bringen. Sie wird Bereiche, die lange Zeit getrennt voneinander waren, wieder zusammenführen, wie beispiels-  
weise nach 100 Jahren die innere und äußere Mission und vieles mehr.

Ja, Weihnachten geht weiter! Und wird mit dem Spruch des Propheten Jesaja, den wir gerade als Predigtlesung gehört haben, nun in einen Kontext gestellt, der mitten hineinführt in Geschichte und Gegenwart. Ein Spruch, der so gar nichts von der Spiritualisierung hat, mit der wir uns zuweilen der Zumutungen, die mit Weihnachten verbunden sind, zu entledigen versuchen. Gott wird Mensch – das

feiern wir an Weihnachten. Er wird sichtbar in der Geschichte in einem konkreten Menschen mit einem konkreten Schicksal.

Lange bevor dieser Mensch geboren wird – über ein halbes Jahrtausend vorher, spricht der Prophet Jesaja davon, dass Gott in der Geschichte wirkt. Durch einen konkreten Menschen in der Geschichte wirkt. Nicht durch einen Messias, einen Heiland, wie Jesus. Aber doch durch einen, der den Lauf der Geschichte verändert. Das Volk Israel ist im Exil in Babylon. Dorthin vertrieben und weggeführt durch Machtkonstellationen verschiedener aufeinander folgender Weltreiche, in denen dieses kleine Volk nur ein Spielball von viel mächtigeren Gewalten ist. Glaubt an einen Gott, der doch sein Schicksal beeinflussen können muss! Der doch auf die eindringlichen Gebete seines Volkes hören und sich davon anrühren lassen muss! Mit diesem Gott ist das Volk Israel im Gespräch wie vielleicht noch nie. In der Verzweiflung, in der Klage, in der Bitte, in der Sehnsucht nach Erhörung, in dem Drang nach Leben, in dem leisen Aufkeimen von Hoffnung.

Was sich da dann im Exil in Babylon abspielt ist eine geistliche Revolution. Man kann darin geradezu eine Neuentdeckung Gottes sehen. Das Volk Israel dringt in seiner ganzen Depression zu der Erkenntnis durch, dass der Gott, an den es glaubt, der es aus Ägyptenland geführt hat, nicht nur der Gott eines Volkes ist, sondern der Gott der ganzen Welt. Der Schöpfer des Himmels und der Erden. Ein Gott, der Macht hat nicht nur in Israel, wo er im Tempel wohnt. Sondern der Macht hat über die ganze Welt! In jener Zeit entstehen die wunderbaren Schöpfungstexte die das Lob Gottes anhand seiner Werke singen, die die Einsicht ins Herz singen, dass der Gott, der die Welt geschaffen hat, sie auch erhalten wird, dass er das Schicksal seines Volkes wenden kann und wenden wird! Und dass dieser Gott selbst weltliche Herrscher, die nichts von ihm wissen, in Dienst dafür nehmen kann!

Es ist ja wirklich eine kühne Vorstellung, dass dieser Kyros, der König der Perser, nun zum Werkzeug Gottes werden soll, um das biblische Gottesvolk aus dem Exil in Babylon zu befreien.

„Um Jakobs, meines Knechts, und um Israels, meines Auserwählten, willen“ – lässt Jesaja Gott zu Kyros sagen – „rief ich dich bei deinem Namen und gab dir Ehrennamen, obgleich du mich nicht kanntest. Ich bin der HERR, und sonst keiner mehr, kein Gott ist außer mir. Ich habe dich gerüstet, obgleich du mich nicht kanntest, damit man erfahre in Ost und West, dass außer mir nichts ist.“

Ein weltlicher Herrscher als Werkzeug Gottes – gerade wir Deutschen sind mit guten Gründen zurückhaltend geworden mit dieser Form von Geschichtstheologie. Zu einschneidend sind die Erfahrungen, die wir damit gemacht haben. Zu verstörend sind die Irrtümer hoch angesehener Theologieprofessoren oder begabter Prediger, die Adolf Hitler als die von Gott gesandte Lichtgestalt darstellten, durch die Gott dem geschundenen deutschen Volk wieder die ihm zugedachte Größe geben würde. Was so vielen damals als Geschichtshandeln Gottes erschien, entpuppte sich als eine der größten Verneinungen alles dessen, was wir vom Gott der Bibel wissen, die die Welt je erlebt hat.

Wir sind zurückhaltend geworden mit Geschichtstheologie. Dürfen wir die Freilassung Nelson Mandelas oder die friedliche Revolution in der DDR als Befreiungshandeln Gottes deuten? Dürfen wir das tun, weil sie – so anders als in der nationalsozialistischen Revolution – wirklich im Dienste der Menschenwürde standen? Oder müssen wir warten, bis dereinst die Decke von unseren Augen genommen ist und wir Gott von Angesicht zu Angesicht sehen?

„Ich bin der HERR, und sonst keiner mehr, der ich das Licht mache und schaffe die Finsternis, der ich Frieden gebe und schaffe Unheil. Ich bin der HERR, der dies alles tut.“ Was heißt das für uns? Donald Trump und Wladimir Putin, vielleicht auch noch der Diktator Assad als Instrumente Gottes, um durch die Finsternis hindurch

am Ende doch zum Licht vorzustoßen? Soviel Leid und so viele Opfer, um am Ende zum Frieden zu kommen? Das zu glauben, fällt mir schwer.

Vielleicht hat es ja seinen guten Sinn, dass wir Gott nur von hinten sehen können. Kyros hat sich als Befreier erwiesen. Durch sein Handeln konnte das Volk Israel nach Hause zurückkehren und neu anfangen.

Gott will den Tod nicht. Gott will kein Leid. Gott will keine Ungerechtigkeit. Das ist sicher. Das ist sicher für uns, seit er sich als kleines verletzliches Kind offenbart hat, seit er sich offenbart hat in einem, der nicht anderen Gewalt angetan hat, sondern selbst als Gewaltopfer am Kreuz gestorben ist.

Und es kommt schon mit großer Kraft in dem Prophetenspruch des Jesaja zum Ausdruck:

„Träufelt, ihr Himmel, von oben, und ihr Wolken, regnet Gerechtigkeit! Die Erde tue sich auf und bringe Heil, und Gerechtigkeit wachse mit auf! Ich, der HERR, habe es geschaffen.“

Das ist die Mission Gottes, das ist die Missio Dei, mit der wir heute unterwegs sind, mit der wir das Licht heute ausstrahlen, das im Zentrum des heutigen Epiphaniastages steht. Das ist die Mission, in die wir Sie, liebe Frau Fröhling, heute schicken, hier bei uns und weltweit.

„Träufelt, ihr Himmel, von oben, und ihr Wolken, regnet Gerechtigkeit“. Es sind nicht wir, die Gerechtigkeit schaffen, sondern es ist das Wirken Gottes. Und Sie, liebe Frau Fröhling, wir alle, liebe Gemeinde, dürfen uns auf ein weiteres Wort des Propheten Jesaja verlassen, mit dem er gewissermaßen näher beschreibt, was passiert, wenn die Himmel Gerechtigkeit träufeln und die Wolken Gerechtigkeit regnen.

„Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und lässt wachsen, dass sie gibt Samen zu säen und Brot zu essen, so soll das Wort, das aus

meinem Munde geht, auch sein: Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende.“

Lasst uns das hören, wenn wir manchmal an der Ungerechtigkeit verzweifeln! Lasst es uns in unser Herz und in unsere Seele aufnehmen. Lasst uns mit dem radikalen Vertrauen in die Zukunft gehen, dass Gott seine Verheißungen wahr machen wird. Die Wege mögen manchmal krumm sein. Und wir verstehen sie vielleicht nicht. Aber Gott wird wahr machen, was er uns verheißen hat. Das ist sicher!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN